



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2013

---

## **Liestal: Stadtstatus und Zentralität**

Rippmann, Dorothee

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-89481>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Rippmann, Dorothee (2013). Liestal: Stadtstatus und Zentralität. In: Kommission, für das Baselbieter Heimatbuch. Landschaften Menschen im Baselbiet. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft, 89-96.

Separatdruck  
Baselbieter Heimatbuch 29

# Landschaften & Menschen

im Baselbiet

Herausgegeben von der Kommission  
für das Baselbieter Heimatbuch

2013



**verlag**  
Basel-Landschaft



1 Zeughausplatz mit Viehmarkt vor dem Restaurant Bären. Am linken Bildrand das Zeughaus (ehemaliges Kornhaus).

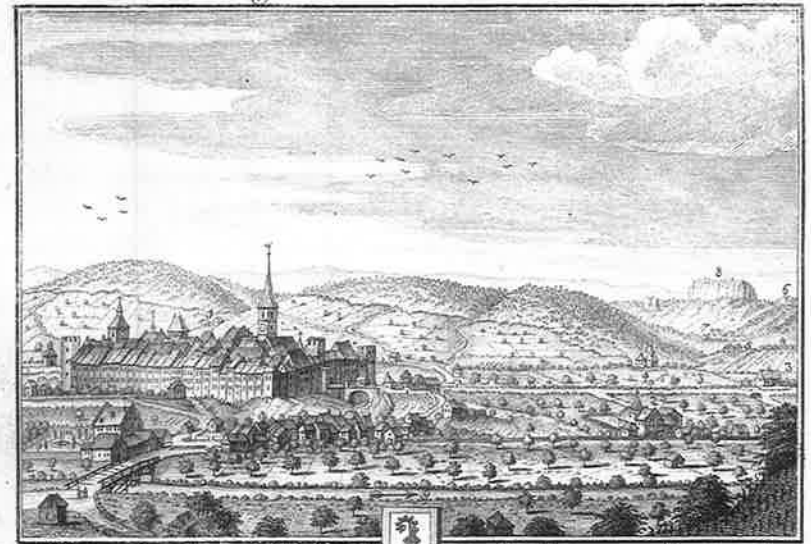
Dorothee Rippmann

## Liestal: Stadtstatus und Zentralität

Als Baselland nach der Kantonsgründung einen Kantonshauptort brauchte, fiel die Wahl ohne grosse Diskussion auf Liestal. Die Vorrangstellung dieser kleinen Stadt ergab sich offenbar ganz selbstverständlich. Im Folgenden sollen die Geschichte Liestals und die Umstände dieser Wahl etwas näher erklärt werden.

Liestal, Lausen-Bettenach (auf dem rechten Ergolzufer bei der Kirche gelegen) und Munzach verbindet ihre Frühgeschichte: Alle drei Siedlungen gehen auf die Antike zurück: Lausen-Bettenach und Munzach waren römische Gutshöfe, die Kirchen beider Orte entstanden auf spätantiken Mauern. Dagegen hatte sich auf dem Geländesporn in Liestal wahrscheinlich ein spätantikes Kleinkastell befunden, ein Hinweis auf römisches Fiskalgut. Spätestens ab dem frühen Mittelalter kann Liestal als zentraler Ort gelten; Reto Marti bezeichnet ihn als «kleinregionales Machtzentrum im Hinterland des *Castrum Rauracense*» (Marti 2000, 195). Denn es beherbergte eine Martinskirche, die heutige Stadtkirche im Kastellinneren, und einen königlichen Hof, den Freihof (an der Stelle des heutigen Regierungsgebäudes), in dem der König mit

## Lage von Liestal



1. Pulver-Mühle 2. Feld-Mühle 3. Strohhaus 4. Muntzsch.  
5. Röserei 6. Schauwenburg 7. Schlaw 8. Hochwache 9. Ergolzfluss.  
C. v. Büchel del. J. v. Chavm. fec.

2 Ansicht von Liestal, Lithographie nach Emanuel Büchel.

seinem Gefolge jeweils auf seinen Italien-Fahrten, auf dem Weg vom Rheintal zu den Alpenpässen, absteigen konnte. Damit ist die Zentralität einerseits religiös, von der kirchlichen Organisation her bestimmt, andererseits herrschaftlich, ohne dass die ansässige Bevölkerung selbst einen Sonderstatus besessen hätte (Tauber 2009). Später fand Liestal als Kleinstadt in seiner wechselvollen Geschichte bis zum 19. Jahrhundert nie aus der Abhängigkeit von dem jeweiligen Stadtherrn heraus. Das bedeutete, dass die Einwohner der Herrschaft gegenüber zu Treue und zur Bezahlung von Steuern verpflichtet waren und dass der Schultheiss nicht nur Vorsitzender des Stadtgerichts war, sondern gleichzeitig immer auch im Auftrag der Herrschaft handelte. Das waren zuerst die Grafen von Frohburg, dann der Bischof von Basel, der das Amt im Jahr 1305 gekauft hatte, und schliesslich ab 1400 die Stadt Basel. Unter baslerischer Herrschaft erfüllte der Schultheiss in den Dörfern des Amtes und im Städtchen die gleiche Funktion wie die Landvögte in den anderen Ämtern Farnsburg, Homburg und Waldenburg. Liestal ist bis heute ein Ort hierarchisch zweitrangiger beziehungsweise nachgeordneter Zentralitätsstufe geblieben.

Doch kehren wir zurück, in die Zeit der Stadterhebung, die auf die Grafen von Frohburg zurückgeht. Dieses mächtige Hochadelsgeschlecht war im Buchsgau und

erst ab den 1220er-Jahren im Sisgau begütert und hatte dort die landgräflichen Rechte inne. Die Grafen von Frohburg verliehen dem Ort in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Stadtstatus, sie nannten ihn «*burgus*» und «*munitio*»; durch die Zusage von Privilegien konnten sie Menschen zum Zuzug an diesen schon vormals besiedelten Ort gewinnen. Sie verlegten den alten Markt (heute: Altmarkt) ins Stadttinnere, in die auf den Freihof zulaufende Hauptgasse. Intensive archäologisch-historische Forschungen brachten neuerdings Licht in die Siedlungsgeschichte des Raums Liestal–Lausen–Munzach. Sie lieferten starke Argumente für die Ballungstheorie: Liestal dürfte auf Kosten der Entwicklung der benachbarten Dörfer gewachsen sein (Tauber 2009, 212). So wurde die aus einem Königshof hervorgegangene frühmittelalterliche Siedlung Lausen-Bettenach nahe der Nikolauskirche aufgelassen (über den Ortsteil am anderen Ergolzufer wissen wir weniger). Das Dorf Munzach, einst ein Gerichtsort mit der spätmerowingischen Laurentiuskirche, ging im Spätmittelalter ab. Seit dem 9. Jahrhundert hatte sich in einiger Entfernung, in Munzach-Röserntal, zudem eine Gewerbesiedlung befunden, in der spezialisierte Eisenwerker Eisenerze verhütteten und Schmiede das Eisen weiterverarbeiteten. Die gewerblichen Aktivitäten endeten im 12. Jahrhundert, lange vor der Stadterhebung Liestals. Wir dürfen annehmen, dass die Bewohner Muzachs ebenso wie jene aus Lausen-Bettenach nach Liestal zogen. Die enge Verbindung Liestals mit Lausen und Munzach wird im Jahrzeitenbuch von St. Martin ersichtlich: Einmal, weil in diesem Gotteshaus auch die Kirchenpatrone von Munzach und Lausen, Laurentius und Nikolaus, verehrt wurden. Zum andern wurden in St. Martin Gedenkmessen (Anniversarmessen) für die frohburgische Grafenfamilie gefeiert. Ebenso gedachte man der frohburgischen Ministerialen wie der Marschalken von Wartenberg, der Herren von Bubendorf und des Meiers in Lausen und betete für ihr Seelenheil. Übrigens war der Pastor von Lausen noch im 16. Jahrhundert gleichzeitig Schuldiener in Liestal.

Nach den Bevölkerungsverlusten, die durch die Pestpandemie von 1349 bis 1352 und die in der Folge auftretenden Epidemien zu beklagen waren, ist die Tendenz der Landleute feststellbar, in die Stadt abzuwandern, und so erholte sich die Liestaler Bevölkerung im 14. und 15. Jahrhundert dank der Aufnahme von Landleuten aus benachbarten Herrschaften. Daraus entstanden Konflikte: Liestal musste beispielsweise dem Grafen Sigmund von Thierstein zugestehen, seine Eigenleute nicht zu entfremden, das heisst, sie blieben dem Grafen weiterhin zu Leistungen verpflichtet. Auch der Bischof von Basel beschuldigte 1366 die Liestaler, sie hätten seine Eigenleute rechtswidrig ins Bürgerrecht aufgenommen. Durch ihre Abwanderungsverbote setzten die benachbarten Herrschaften der Entwicklung der Liestaler Bürgerschaft gewisse Grenzen.

Nun lag seit dem 13. Jahrhundert die Zukunft gewerblicher Entwicklung in dem neu gegründeten Städtchen, sie wurde durch eine kolonialisatorische Leistung der Grafen von Frohburg befördert: Die Schaffung eines hydrographischen Netzes auf dem erhöhten und vermutlich schon befestigten Geländesporn, auf dem sich zu Beginn der Freihof und Sankt Martin befanden.<sup>1</sup> Die vom Orisbach abgeleiteten, parallel

laufenden Stadtbäche speisten die Laufbrunnen und bestimmten den Verlauf der Gassen und die Anlage der Hausparzellen. Ein von der Ergolz abgeleiteter Kanal bildete das Herzstück der alten Vorstadt am Gestadeck, wo multifunktionale Mühlen und ein Sägewerk eingerichtet wurden. In den Urkunden des 13. Jahrhunderts werden die Mühlen – in der Mühlegasse und im Gestadeck – als Pfeiler der städtischen Brotversorgung häufig erwähnt. In den grosszügig angelegten Teichen wurde Fischzucht betrieben, sie leistete einen Beitrag zur Nahrungsversorgung der Städter. Einer der Teiche wurde wohl im Spätmittelalter zugeschüttet, damit ein Rebgarten angelegt werden konnte («Im Weier»). Zu den stadtspezifischen Institutionen gehörten ein Hospital und ein im städtischen Vorfeld gelegenes Siechenhaus, später auch ein Salzhaus und ein Kornhaus, das heutige *Museum.BL* (Rippmann 2009).

Rollen wir die Geschichte von 1831 her auf: Am 6. Januar 1831 wählte eine Versammlung von Patrioten im Wirtshaus Engel eine provisorische Regierung, Liestal ist – neben dem Bad Bubendorf – sozusagen die Wiege des Kantons. Indes fiel in den Trennungswirren anscheinend niemandem ein, einen anderen Ort als Liestal als Hauptort des künftigen Landkantons vorzuschlagen. Seine Vorrangstellung ergab sich offenbar ganz selbstverständlich, und so ist zu fragen: Wie kommt das, und worin bestand damals der Bedeutungsüberschuss dieses Orts? Als Erstes wäre sein im 13. Jahrhundert begründeter Stadtstatus zu nennen – einen solchen besaßen im linksrheinischen Basler Hinterland auch Waldenburg, Olten, Rheinfelden und seit 1295 auch Laufen. Allerdings hatte die Basler Obrigkeit nach dem Grossen Bauernkrieg 1653 ihrer Untertanenstadt in einer demonstrativen Strafaktion diesen Stadtstatus vorübergehend abgesprochen, den Liestaler Rat aufgelöst, die Bezeichnung der Gerichtsleute als Ratsherren verboten und das Stadtsiegel kassiert!

Als Zweites fiel seit dem Ende des *Ancien Régime* das geistige Klima und die fortschrittliche Gesinnung führender Liestaler Köpfe ins Gewicht. Liestaler Gewerbetreibende wie der Uhrenmacher Wilhelm Hoch und der Orismüller Johann Jakob Schäfer spielten eine führende Rolle in der Revolutionsbewegung. Sie waren von der in Frankreich herrschenden Umbruchsituation begeistert und kämpften nun zusammen mit fortschrittlichen Baslern für die Abschaffung der Leibeigenschaft und die Gleichstellung von Land und Stadt. Als erstes «Freyheit zeichen in der Schweiz» kündete im Januar 1798 in Liestal der von Neugesinnten errichtete Freiheitsbaum von der revolutionären Stimmung. Endlich fanden die Interessen der Landschaft in Basel Gehör, und am 20. Januar übergaben Basler Ratsdelegierte den 120 Landausschüssen anlässlich einer Feier in der Liestaler Stadtkirche das «Freiheitspatent», das den Auftakt für die Verfassungsänderung im Stand Basel gab. Durch ihr finanzielles Engagement sorgten die Patrioten in der Mediationszeit dafür, dass in Liestal Schulen eingerichtet wurden. Nun amtierten nicht mehr nur der Pfarrer und seine Helfer als Schulmeister. Während 1801 eine private Realschule ihre Tore öffnete – unterhalten mit Mitteln patriotisch gesinnter Privater, im Sinne von Freiheit, Kinderzucht und Sittlichkeit –, wurde die erste öffentliche Realschule erst 1820 eingerichtet. 1809 wurde der neue Unterlehrer nach Yverdon gesandt, um die Methoden Pestalozzis zu erlernen. Daneben führten

# Liestal 1824–1826 Urkataster

Masstab 1:2500

Urkataster der Altstadt und Parzellenstruktur im Umland nach dem ersten modernen Vermessungsplan der Stadt Liestal, Auf der Grundlage der Katasterpläne von Friedrich Baader von 1824–1826 (Dichter- und Stadtmuseum Liestal; KP 5003 C 263 [ohne die Altstadt], KP 5003 C 259 und KP 5003 C 1213 im Staatsarchiv Basel-Landschaft)

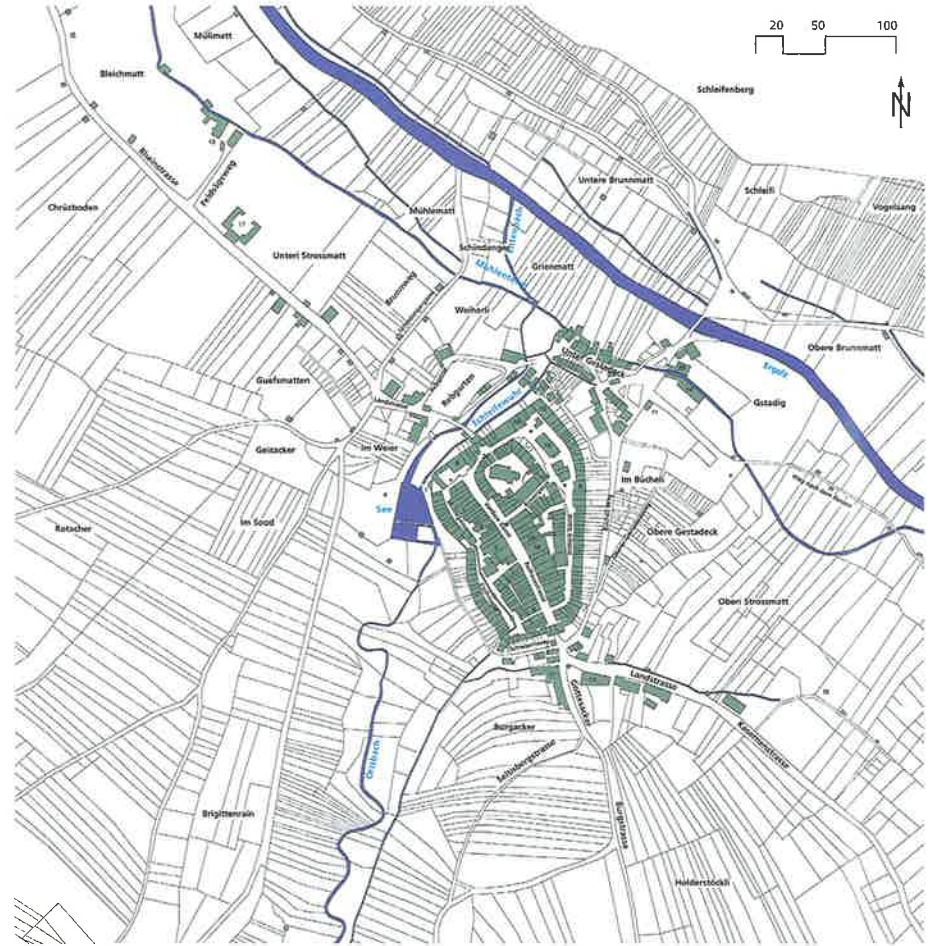
**Legende:**  
**fett** Gassen- und Flurnamen nach F. Baader und Bodensch  
**leicht** heutige Strassenamen  
**blau** Gewässer

- |                      |                 |                       |
|----------------------|-----------------|-----------------------|
| 1 Costenzerturm      | 8 Statthalterei | 15 Stab               |
| 2 Thonasturm         | 9 Pfarrhaus     | 16 Schlüssel          |
| 3 Wasserturm         | 10 Schulhaus    | 17 Berrisches Gut     |
| 4 Bezirksschreiberei | 11 Schützenhaus | 18 Feldmühle          |
| 5 Rathaus            | 12 Zeughaus     | 19 Säge-Mühle         |
| 6 altes Spital       | 13 Ziegelhütte  | 20 Landarmenspital    |
| 7 Stadtmühle         | 14 Engel        | 21 Rathausstrasse 1–3 |

## 3 Liestal um 1824–1826.

Liestal vor der Kantonsgründung: Die Stadt liegt in Spornlage auf einem Hügel. Sowohl die Befestigung als auch die langstreifige Parzellierung der Gewannflur gehen auf das Mittelalter zurück. Lebensader der Stadt sind die von Orisbach und Ergolz abgeleiteten Kanäle, die so genannten Teiche, und der «See» am Fuss der Altstadt.

Während die Mehrheit der Bevölkerung in den Häusern im Stadtkern Platz findet, sind für die Lebensmittel- und Baumaterialversorgung wichtige Mühlen- und Sägerei-Betriebe in der Gewerbesiedlung am unteren Gestadeck ausserhalb des Mauerrings angesiedelt. An den Landstrassen nach Basel und Lausen beginnt die Vorstadtbildung. Im offenen Feld, an den Wegen beidseits der Ergolz, besitzen die Liestaler kleine Scheunen und «Heuhäuslein». Schon 1770 war der ehemalige Stadtgraben aufgefüllt und für die Anlage von Küchengärten genutzt worden. Auch das obere Gestadeck wird als Gartenland genutzt.



einige Frauen in ihren Privathäusern so genannte Nachtschulen, so die Gattin des Schullehrers Pfaff und die Witwe Brodbeck. Bei Mademoiselle Juillerat lernten Mädchen Französisch (Rippmann 2009, 30–34).

Als dritter Faktor von Liestals zentraler Stellung ist seine Bevölkerung von Bedeutung: 1774 lebten etwas mehr als 1700 Menschen in 389 Haushalten, verteilt auf 276 Häuser. Um 1830 standen im ummauerten Stadtareal etwa 260 Häuser, die Menschen lebten nun auf engerem Raum, nachdem sich die Bevölkerung durch Zuzug vermehrt hatte. 1860 zählte Liestal 3368 Bewohnerinnen und Bewohner. Acht Prozent der Bevölkerung lebten gemäss der Erhebung von 1774 als Bauern und Tauner auf den Aussenhöfen der Gemarkung. Bei diesen Höfen errichteten sich wohlhabende Persönlichkeiten aus Liestal und Basel ihre ersten Landgüter, beispielsweise auf dem Schillingrain oder auf dem Bienenberg, den der Basler Forcart-Iselin 1822 innehatte. Auf der Alt-Schauenburg besaßen Hans Emanuel La Roche und später Philipp Merian ein Landhaus. Bis zum frühen 19. Jahrhundert waren die Handwerker die dominierende Sozialgruppe, was sich mit dem Beginn der Fabrikindustrialisierung änderte. Als die ersten Fabriken vor den Toren der Stadt im Nieder-Schönthal, in der Mühlematt und im Benzbur, später auch am See und im Oristal, entstanden, waren die räumlichen Kapazitäten in dem von den Stadtmauern begrenzten Areal längst erschöpft. Lokale Bürger gründeten Manufakturbetriebe; so baute 1824 der Färber Jakob Rosenmund eine unbenutzte Walkmühle zu einer neuen Tuchwalke um. Investoren aus Basel mit klingenden Namen wie Alioth, Merian und Iselin siedelten zwischen Liestal und Frenkendorf die ersten Fabriken an. So erhob sich im Nieder-Schönthal auf dem Gelände der alten Hammerschmiede 1823 «ein neues Spinnerei-Gebäude», dessen Wert auf 40'000 und wenig später auf 50'000 Franken geschätzt wurde, dazu gehörte ein weiteres Gebäude mit Magazinen und Werkstatt mit einem Schätzwert von 9500 Franken (Merian, dann ab 1823 Boelger & Iselin). Dass hier draussen mit ganz anderen Raumdimensionen und mit erheblichen Investitionen gerechnet wurde als im Städtchen selbst, zeigt der Vergleich der Schätzwerte im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. In jedem Haus der Altstadt war ein Handwerksbetrieb angesiedelt, den Wert der Liegenschaften stuften die eidgenössischen Beamten indes weit unter 1000 Franken ein. Die Sägemühle Stohler beim unteren Gestadeck hinwiederum schätzten sie auf 13'375 Franken (Rippmann 2009, 59–61, und *Brandlagerbuch I*).

Mit den ersten Textilfabriken entstanden viele Arbeitsplätze vor allem für Frauen, von denen ein guter Teil aus den Nachbardörfern stammte; sie nahmen jeden Morgen den Weg in die Fabrik unter die Füsse. Da es noch kein Fabrikgesetz und folglich keine amtliche Fabrikzählung gab, wissen wir leider sehr wenig über diese Arbeitskräfte. Mit der weiteren Industrialisierung schliesslich veränderte sich das Zuwanderungsprofil: Es kamen nicht mehr nur Pendler und Pendlerinnen, sondern Menschen aus anderen Kantonen und aus dem Ausland, darunter Katholiken aus dem Birseck, und die Anziehungskraft Liestals strahlte geographisch weit über das Baselbiet hinaus. Um 1860 waren 19,7 Prozent der Einwohner im Baselbiet geboren, 1941 gar



23,3 Prozent. Demgegenüber stieg die Zahl der «Tschamauchen», jener «Fremden», die aus anderen Kantonen stammten, im gleichen Zeitraum von 13,2 auf 25,7 Prozent. Hingegen blieb die Zahl der im Ausland Geborenen etwa gleich (Rippmann 2009, 61–63). Man kann somit sagen, dass Liestal im Zuge der Industrialisierung zwischen 1860 und 1941 durch seine Menschen weniger baselbieterisch und dafür etwas schweizerischer geprägt wurde.

#### Anmerkung

- 1 Dorothee Rippmann, Liestal (Historischer Städteatlas der Schweiz), Plan 1; Tauber 2009, 206, 209, 212: Funde aus dem 10. bis 12. Jh., Annahme einer älteren Befestigung.

#### Quellen

Staatsarchiv Basel-Landschaft, Liestal:

- Altes Archiv: Altes Archiv, 1002, Jahrbücher 2c.
- Neues Archiv: NA 2075: Brandversicherung Liestal 1.0, 1807–1830 (*Brandlagerbuch I*).

#### Literaturverzeichnis

- Karl Gauss: Schulgeschichte der Stadt Liestal. Gedenkschrift zur Einweihung des Rotackerschulhauses. Illustrationen von Wilhelm Balmer, Zeichnungslehrer in Liestal, Liestal 1918.
- Niklaus Landolt: Untertanenrevolten und Widerstand auf der Basler Landschaft im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert (*Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kantons Baselland*, Band 56), Liestal 1996.
- Martin Leuenberger: 1830–1833: Der neue Kanton, in: Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, 6 Bände (*Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kantons Baselland*, Band 73), Liestal 2001, Band 5: Armut und Reichtum. 19. und 20. Jahrhundert, 171–182.
- Reto Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), 2 Bände (*Archäologie und Museum*, Band 41 A und 41 B), Liestal 2000.
- Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, 6 Bände (*Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kantons Baselland*, Band 73), Liestal 2001.
- Dorothee Rippmann: Liestal. Historischer Städteatlas der Schweiz – Atlas Historique des Villes suisses – Atlante storico delle città svizzere, herausgegeben vom Kuratorium Historischer Städteatlas der Schweiz, Zürich 2009.
- Jürg Tauber: Das Mittelalter – Siedlungsgeschichte und Herrschaftsbildung, in: Tatort Vergangenheit, Ergebnisse aus der Archäologie heute, herausgegeben von Jürg Ewald und Jürg Tauber, Basel 1998, 481–530.
- Jürg Tauber: Eisenwerker im Rösental, in: Tatort Vergangenheit, Ergebnisse aus der Archäologie heute, herausgegeben von Jürg Ewald und Jürg Tauber, Basel 1998, 241–266.
- Jürg Tauber: Lausen-Bettenach – ein Sonderfall, in: Tatort Vergangenheit, Ergebnisse aus der Archäologie heute, herausgegeben von Jürg Ewald und Jürg Tauber, Basel 1998, 221–240.
- Jürg Tauber: Liestal – Annäherung an die Entstehung einer Kleinstadt, in: Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog. Beiträge der Tagung «Geschichte und Archäologie: Disziplinäre Interferenzen» vom 7. bis 9. Februar 2008 in Zürich, herausgegeben von Armand Baeriswyl et al. (*Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 36), Basel 2009, 203–214.